Vertrauen oder Regulierung?

Weil günstiger Ökostrom immer mehr konventionelle Kraftwerke aus dem Markt drängt, fordern Experten einen zweiten Markt für gesicherte Leistung. Stephan Kohler und Andreas Mundt haben dazu unterschiedliche Ansätze

Interview: Mechthild Bausch und Erik Wegener | Fotos: Rüdiger Nehmzow

Reger Austausch: Andreas Mundt (li.) und Stephan Kohler am Bonner Rheinufer

Serie
Kohler trifft ...
Andreas Mundt, der als Leiter des Bundeskartellamtes über den Wettbewerb wacht

Herr Mundt, die Reform des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) ist kürzlich in Kraft getreten. Wie bewerten Sie die Novelle?

Mundt: Sie geht in die richtige Richtung. Darin sind wettbewerbliche Elemente enthalten, die sicher etwas bewirken werden. Vor allem werden die Erneuerbaren durch die verpflichtende Direktvermarktung mehr Markt- und Systemverantwortung übernehmen müssen. Es bleibt aber abzuwarten, welche Impulse davon in der Realität ausgehen. Dass beispielsweise nur Anlagen von mehr als 500 und später 100 Kilowatt in der Direktvermarktung sind, ist nicht optimal.
Kohler: Die Korrekturen sind nicht ausreichend. Es sind zwar Ausbaukorridore vereinbart worden, aber es wird da ausgebaut, wo wir gar keine Netze haben, etwa in Schleswig-Holstein. Der Netzausbau insgesamt erfolgt überhaupt nicht in dem Tempo, wie wir es benötigen. So entstehen Windkraftwerke, die gar nicht ins Netz integriert werden können. Die Investoren bauen aber trotzdem weiter, weil sie wissen: Wenn die Netzanschlüsse fehlen, erhalten sie trotzdem noch 95 Prozent der Einspeisevergütung. Das ist das falsche Signal. Ich hätte mir von der EEG-Reform mehr Innovation im System erwartet.

Die Förderung von Ökostrom sorgt für steigende Strompreise – auf Kosten der Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands?

zu den personen

Andreas Mundt

Der Jurist arbeitete im Wirtschaftsministerium und als Referent der FDP-Bundestagsfraktion, bevor er 2000 ins Bundeskartellamt wechselte. Seit 2009 ist er Präsident der Wettbewerbsbehörde mit Sitz in Bonn

Stephan Kohler

Stephan Kohler war zehn Jahre lang beim Freiburger Öko-Institut, Fachbereich Energie, tätig und arbeitete anschließend als Geschäftsführer der Niedersächsischen Energie-Agentur. Seit 2000 leitet er die dena

„Wir haben aktuell keine Versorgungslücke, sondern ein Profitabilitätsproblem."
Andreas Mundt, Bundeskartellamt

Kohler: Ich mache mir durchaus Sorgen: Der Strompreis ist inzwischen ein eminent wichtiger Faktor für den Industriestandort, und gemessen am Durchschnitt aller EU-Staaten ist der Industriestrom bei uns zirka fünfzehn Prozent teurer. Wenn wir nicht genug an der „Front" tun, bekommen wir ein Problem: Potenzielle Investoren benötigen schließlich verlässliche Rahmenbedingungen. Die fehlen momentan.

Große Erzeuger sprechen immer häufiger davon, Kraftwerke abzuschalten, weil sie nicht mehr ausgelastet sind. Ist unsere Versorgungssicherheit gefährdet?
Mundt: Wir haben zwei Diskussionen, die man trennen muss. Erstens haben wir kein Versorgungsproblem, sondern ein Profitabilitätsproblem, hervorgerufen durch den schnellen Ausbau der Erneuerbaren. Das Angebot ist zu groß, daher sinken die Preise dramatisch. Das wird vermengt mit der Frage: Wie ist die Situation im Jahr 2020?

Unrentable Kohle- und Gaskraftwerke könnten künftig in stromarmen Stunden bereitstehen. Wie denken Sie über einen Kapazitätsmarkt für gesicherte Leistung?
Mundt: Wir brauchen keinen Kapazitätsmarkt und keine Neuordnung des Energiemarktes. Das zeigen auch etliche Studien. Wir müssen zulassen, dass die Überkapazitäten, die momentan da sind, unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus dem Markt ausscheiden können. Dann wird es auch wieder ›

› Preissignale geben, die zu Investitionen anregen, und die viel zitierte Kapazitätslücke vielleicht gar nicht auftreten.
Kohler: Ich sehe das anders. Kurzfristig funktionieren die Marktmechanismen, aber schon im Jahr 2022 sind alle Kernkraftwerke abgeschaltet. Dann haben wir eine andere Situation. Es ist daher wichtig, den Blick auf die Jahre 2025 bis 2030 zu richten.

Sie haben kein Vertrauen in den Markt?
Kohler: Wir müssen immer genau schauen: Wie entwickelt sich der Kraftwerkspark nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa? Das läuft nicht von alleine. Wir reden ja von Investitionen in Höhe von einigen Hundert Millionen Euro pro Kraftwerk. Preissignale werden da sein, aber die reichen nicht aus, um Investitionen anzuregen. Dadurch werden keine neuen Kraftwerke gebaut. Atomausstieg, Wiedereinstieg, endgültiger Ausstieg – zuletzt haben sich die Parameter dauernd verändert, was die Investoren massiv verunsichert.

Liegt die Lösung in der Regulierung?
Mundt: Ein durchregulierter Kapazitätsmarkt schafft kein Vertrauen – es handelt sich schließlich um einen weiteren tiefen Eingriff in die verbliebenen wettbewerblichen Strukturen. Außerdem müsste fortlaufend nachjustiert werden. Wir müssen mehr Markt zulassen. Damit können Unternehmen sehr gut arbeiten. Und zur europäischen Integration: Die Franzosen sind bereits mit einer isolierten Lösung vorgeprescht. Wenn das jedes Land

„Wir sollten die Zeit nutzen, um ein passendes Kapazitätsmarktmodell zu entwickeln."
Stephan Kohler, dena

in Europa macht, dann haben wir am Ende 28 Kapazitätsmärkte und der Binnenmarkt ist tot.

Wie sähe eine Alternative aus?
Kohler: Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will keinen hochregulierten Kapazitätsmarkt. Aber wir sollten neben dem Energy-only-Markt einen zweiten Markt für gesicherte Leistung etablieren, der auch über Angebot und Nachfrage funktioniert. Der Markt fragt eine bestimmte Leistung nach, dann können Kraftwerke auch noch Demand-Side-Management-Kapazitäten anbieten. So erreichen wir Versorgungssicherheit und fördern den Wettbewerb.

Ihre Positionen liegen also im Grunde gar nicht so weit auseinander?
Mundt: Wir streiten um das Ausmaß der Eingriffe: Wie viel ist wirklich notwendig? Klar ist: Ein Kapazitätsmarkt ist ohne stark regulierende Elemente nicht umsetzbar. Neue Modelle basieren schließlich immer auf Prognosen, und die Gefahr ist groß, dass wir damit falsch liegen, wie es in der Vergangenheit schon passiert ist. Wir wollen Regulierungsversagen unbedingt vermeiden – daher unsere Zurückhaltung. Es ist doch besser, ein funktionierendes wettbewerbliches System – den Energy-only-Markt – graduell zu verbessern, als mit der Einführung eines Kapazitätsmarktes ohne Not etwas ganz Neues zu machen, von dem mehr als unsicher ist, dass es gute Ergebnisse bringt.

Was müsste passieren, damit der Präsident des Bundeskartellamtes für einen Kapazitätsmarkt plädiert?
Mundt: Ich sehe keine Indikatoren, die es rechtfertigen, den Energiemarkt noch einmal derart tiefgreifend umzubauen. Er ist ja voll funktionsfähig. Wenn wir noch mehr Regulierung schaffen, geht das Vertrauen bei den Unternehmen verloren. Vertrauen kann aber nur der Markt schaffen. Sollte das alles nicht funktionieren, dann haben wir zudem noch Zeit: Die Reform ist ja gerade erst in Kraft getreten. Deren Marktwirkung sollten wir in drei bis vier Jahren wieder überprüfen. Und wenn alle Stricke reißen, kann auch kurzfristig noch eine kleine „strategische Reserve" eingerichtet werden. So kann die Versorgungssicherheit ohne Eingriffe in den Markt gewährleistet werden. Parallel sollten wir den Netzausbau kritisch beobachten.

Das heißt, der Fokus liegt jetzt erst einmal auf der Netzinfrastruktur?
Kohler: Stopp! Man kann nicht sagen: Wenn wir die Netze schnell ausbauen, dann brauchen wir keine gesicherten Kapazitäten mehr. Wir brauchen definitiv beides. 2022 werden alle Kernkraftwerke abgeschaltet und auch Kohlekraftwerke im In- und Ausland werden dann vom Markt gehen. Die verbleibende Zeit sollten wir nutzen, um gemeinsam ein geeignetes Kapazitätsmarktmodell zu entwickeln. Das können wir dann bei Bedarf aus der Schublade holen und scharf schalten. ●

Gemeinsames Thema Energiemarkt: dena-Geschäftsführer Stephan Kohler (li.) und Kartellamt-Chef Andreas Mundt blicken gespannt auf die Auswirkungen, die die EEG-Reform haben wird

Seite 16:
Deutschland, dein Stromnetz: eine Reisereportage der besonderen Art